Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 12

Artikel: Abschied von der Weste
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-494434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kaiserlich-königliche gute, alte Zeit

Metternich unterzeichnete seine Abdankungsurkunde im März 1848. Ein alter Hofrat, der Kanzleivorsteher, nahm sie mit Tränen in den Augen entgegen. «Wenn Sie uns verlassen, Durchlaucht», jammerte er, «was soll denn aus uns werden?» Metternich lächelte: «Nur keine Aufregung, mein Lieber. Monarchien entstehen und vergehen. Auch Republiken verschwinden wieder. Die Kanzleien aber – die bleiben.»

★

Von Franz I. war ein Bittsteller viermal mit dem gleichen Anliegen in Audienz empfangen und ebenso oft abgewiesen worden.

«Sie werden sehen», sagte Majestät zu seinem Adjutanten, «der Trottel setzt's durch.»

★

Ein pensionierter Hofkanzleibeamter bat Franz I., ihm mit Rücksicht auf seine zahlreiche Familie die Pension gnadenweise zu erhöhen. Der Kaiser blickte den Bittsteller leicht malitiös an: «Der Ochs saß an der Krippe, warum fraß er nicht?!»

★

Kaiser Franz Joseph besichtigte einmal eine Blindenanstalt, in der Kinder aus den verschiedenen Ländern seines Reiches untergebracht waren. Der Leiter der Anstalt wies auf die einzelnen Zöglinge: «Der da ist aus Böhmen, der aus Dalmatien, dieser aus Galizien und der Kleine aus der Steiermark.» Der Kaiser lächelte melancholisch: «Und vertragen sie sich?!»

★

Hofrat Kerzl, Kaiser Franz Josephs Hausarzt, erschien täglich zur Morgenvisite. Er wünschte guten Morgen, erkundigte sich nach dem Befinden, wurde zum Setzen aufgefordert und bei einer Virginia plauderten die beiden alten Herren über dies und das.

Eines Tages wurde der Hofarzt von Ketterle, dem Kammerdiener, besorgt empfangen. «Seine Majestät bedauern, Herrn Hofrat nicht empfangen zu können. Seine Majestät sind unpäßlich.»

★

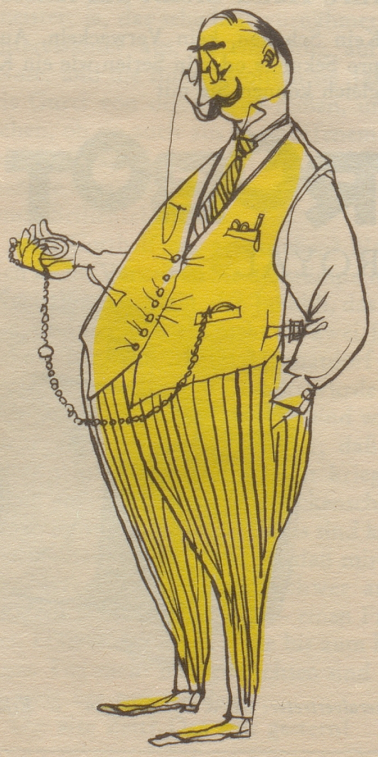
Während der Inspektion durch den General trat Rekrut Nowitschek plötzlich aus der Reihe, legte sein Gewehr hin und sagte: «Der Nowitschek will nicht mehr.»

Am nächsten Tag wurde Nowitschek als schwachsinnig und untauglich zu jeglichem Truppendienst aus der K. u. K. Armee entlassen. Als er sich abmeldete, blickte ihm der Hauptmann sinnend nach: «Ich glaub', meine Herren, so ganz schwachsinnig ist er doch net g'wesen.»

Abschied von der Weste

Es gibt Gegenstände und Dinge, die mit Entschiedenheit aus unserer turbulenten Epoche sich davonmachen, andere dagegen, die sozusagen auf unhörbaren Sohlen davongehen. Leise und diskret. Zu der letzteren Gruppe gehört die Weste oder das Gilet, wenn Sie so wollen, unter der gewisse wohlsoignierte Herren in den Fünfzigern gern ihres Leibes Wölbung zu zeigen pflegten. Das Gilet war ein Zeichen des Arriviertseins, des Behagens auch. Man öffnete die Jacke, man zeigte sie gern, die Weste; sie war mit Sorgfalt geschnitten, in den Täschchen steckte ein silbernes Scherchen, ein Ring unter Umständen, die Uhr. Keine herrenlose Uhr, sie hing streng an der Kette. Sie war ein Stück der alten Mannes-Herrlichkeit. Man konnte sie in einer kniffligen Situation in die Hand nehmen, sie drücken und zwischen den Fingern hin und her zwirbeln, ja, es ist möglich, daß man sich gewisse Affekte an dieser Kette abreagierte. Wer sieht sie nicht vor sich, unsere stattlichen Väter, fortschrittsgläubig, wenn auch schon ein wenig angenagt von allerlei Zivilisationsschäden, doch immerhin ‹in der Linie›, stramm, dem Lobenswerten zollend, was ihm gebührte, das rührige und ‹geschäftige› Geld nicht verachtend, ebenso wenig wie das Glas guten Rotweins, das zum Essen gehörte wie der Senf zu der Wurst?!

Der Mann in der Weste ... machen wir uns nichts vor ... war in vielen Fällen noch Patriarch oder ‹Herr›. Die Ehe war von anderer Beschaffenheit. Ein Wort des Mannes hob fünfzig Worte der Frau auf. Heute ist das anders. Es scheint, daß der Mann mit der Weste ein letztes, wenn auch sublimiertes Stück des mittelalterlichen Ritterpanzers ausgezogen hat. An seine Stelle ist eine diskrete Strickweste, ein Leibchen oder irgendetwas getreten, aber das ist ein anschmiegsames oder krösiges Gebilde, eine Tricotage, die die Frauen auch tragen, man kann damit nicht mehr die Finger in die Täschchen stecken und ‹breit› tun, es ist aus mit all diesen Herrlichkeiten. Schon gelüstet es dem Manne immer mehr nach bunten Stoffen, nach Vestons, die locker wie Frauenkostüme sind, nach Echarpen, die im Winde flattern, kurz, nach allerlei



Angeli, der Wiener Hofmaler, wurde bei einem Wohltätigkeitsfest von Fürstin Pauline Metternich um eine Spende gebeten.

«Aber mit Vergnügen, Durchlaucht!» sagte er. «Ich gebe genau so viel wie Sie!» Die Fürstin maß ihn von oben bis unten: «Sie Geizkragen!» TR

Merry Old England

Zu Cromwells Zeiten waren die Sonntage laut Gesetz Tage stiller Einkehr. Karl II. verfiel ins andere Extrem und ließ sogar von den Kanzeln herab verkünden, die Leute sollten den Sonntag nur genießen und recht lustig sein.

In St. Paul's las der Prediger den königlichen Erlaß den Gläubigen vor und sagte: «Das ist der Wille des Königs.» Dann verlas er das dritte Gebot und fügte hinzu: «Und das ist der Wille Gottes – nun wählet!»

★

Warren Hastings, britischer Generalgouverneur von Ostindien, mußte wegen Hochverrates, Erpressung und anderer Schandtaten einen Prozeß über sich ergehen lassen. Zu seiner Verteidigung führte er unter anderem an, daß die Dinge wohl nicht so schlimm gewesen sein konnten, da die Inder ihm zahlreiche Tempel errichtet hätten.

Der Wortführer der Whigs, Edmund Burke, erklärte, daß er die Worte Hastings nicht bezweifle. Nur müsse man wissen, daß die Inder zur Abwehr von Unheil auch bösen Gottheiten und Dämonen Tempel und Altäre bauten. Die Tempel zu Ehren Warren Hastings stünden am Ganges zwischen denen der Lustseuche und der Cholera.

★

Admiral McLee war seinen Seeleuten ein strenger Herr. Als er in London eines Tages an Land ging, fragte ihn ein Freund, wie es ihm ginge. «Ausgezeichnet!» «Und deiner Mannschaft?» «Die ist im Augenblick restlos glücklich.» «Wieso?» «Nun, ich habe soeben fünfzehn Mann durchprügeln lassen; die sind glücklich, daß sie es überstanden haben und die anderen sind es, weil sie nichts bekommen haben.»

★

Vor ungefähr hundert Jahren bekamen die Truppen seiner Majestät, des Königs von England, den Befehl, zum Putzen der Nasen Taschentücher zu verwenden. Doch die alte Gewohnheit, zu diesem Zwecke den Uniformärmel zu benützen, war nicht so leicht abzulegen. Es kam ein Ergänzungsbefehl: Die Aermel wurden mit einer Reihe von Knöpfen versehen, was die Prozedur etwas unangenehm machte. Auch heute noch wird kein Schneider es versäumen, den Herren einige Knöpfchen an den Aermelrand zu nähen. TR

Jäh, das isch si dänn!

Fraulichem. Ein neues Matriarchat hat begonnen und das Gilet hängt im Schrank ... neben andern Emblemen der Herrenwürde, dem steifen Kragen, der strikt seriösen Krawatte, der Nadel. Was wird ihm bleiben ...? Wir fürchten nicht viel, nachdem er sich des letzten Stückes seiner Autorität begeben, bleibt ihm zwar noch die Hose. Aber auch diese ist merkwürdig flatterhaft geworden, einmal zeigt sie die Tendenz zur Erweiterung, dann wieder zur Verengung und man muß zugeben, daß dahinter sich das Schlimmste anzeigt, was den Männern passieren kann: Unsicherheit und Unentschiedenheit. Der Mantel ...? Das ist so eine Sache. Wenn sich selbst Herren, die Herren geblieben zu sein vortäuschen, neuerdings einen Duffle Coat zulegen, der ebenso gut von ihrer Frau wie von ihrer ältesten Tochter getragen werden kann! Wohin wird uns diese Décadence des Mannestums, der Mannen-Herrlichkeit schlechthin führen? Man begreift, daß sich das Gros wehrt ... aus dumpfem Mißtrauen wehrt ... gegen das Frauenstimmrecht, so oft und so hartnäckig immer wieder vorgetragen und diskutiert, es fühlt eben, dieses Gros, daß ihm die letzten Felle wegschwimmen und daß ihm unter Umständen nichts mehr bleiben könnte ... als ein wenig Menschenherrlichkeit, die so unendlich viel schwerer zu praktizieren ist ... als maskuline Gradlinigkeit.

Zurück also zur Weste, zum symbolischen Panzer? Ich fürchte, das wird nicht gehen. Man kann das Rad der Geschichte ebensowenig zurückdrehen wie irgendein anderes Rad. Aber es ist uns gestattet, zu trauern, mit zitternden Lippen, es ist uns gestattet, der Weste ein ehrendes Andenken zu bewahren ... in unsern Herzen und in denen unserer Söhne, sofern und soweit diese uns erreichbar sind ...

Eduard H. Steenken

Das energische Nein

«Ein Teppich ist für uns Luxus! Ich will einfach keinen! und damit basta!» schrie er und knallte die Faust auf den Tisch. Unglücklicherweise traf er dabei den Rand seines Suppentellers. Der wirbelte durch die Luft und fiel hart neben dem Tisch zu Boden. Geklirr – tausend Scherben. Am andern Tag bestellte er bei VIDAL an der Bahnhofstraße in Zürich einen Teppich. Nun fallen die Teller weicher.

Menschliche Unzufriedenheit

GESTERN

Der Höhlenmensch zur Höhlenfrau: «So geht es nicht mehr weiter, mein Weib! Wir haben eine Höhle aus bloßer Erde, während andere Leute in Höhlen aus Stein leben; wir essen nur Brontosaurier und Dinosaurier, wo andere sich Auerochs am Spieß leisten können ... Die Menschheit wird erst glücklich sein, wenn alle eine Höhle aus Stein besitzen. Das muß nun einfach besser werden!»

HEUTE

Der Hausherr zu seiner Gemahlin: «So geht es nicht mehr weiter, liebe Emma! Wir wohnen in einem Haus ohne Bad, wo andere Leute ein Schwimmbassin im Park besitzen; wir essen immer Rindfleisch, während bei anderen Kaviar und Fasan auf den Tisch kommt ... Die Menschheit wird erst glücklich sein, wenn alle ein Haus mit Bad ihr Eigen nennen. Es muß nun einmal vorwärts gehen!»

MORGEN

Der Erdbewohner im Jahre 2000 zu seiner Gefährtin: «So geht es nicht mehr weiter, liebe Ma 3! Wir haben nur eine Villa auf dem Hügel und ein Häuschen am Meer, dabei gibt es Leute mit eigenem Haus auf dem Mond; wir essen Kaviar und Fasan, während andere sich Marshasenfilets auf fliegenden Tellern leisten können. Diese Geschichten müssen nun einmal aufhören!» bi